

Die Wortchampions stellen sich dem Wettbewerb: Kunst und Klamauk

Rebecca Heims aus Bochum setzt sich beim Poetry Slam mit einer klugen Analyse menschlicher Vorurteile durch.

Von Rainer Sliepen

Wolfenbüttel. Ring frei im Lessingtheater. Kampf auf Biegen und Brechen. Der Beste wird gewinnen. Ganz so martialisch ging es beim Kampf der Wortakrobaten, genannt Poetry Slam, denn doch nicht zu. Aber Tricks sind nicht nur erlaubt. Sie sind erwünscht. Die erprobten Moderatoren Henning das „Rechengenie“ Chadde und Bernard Hoffmeister begrüßten unter lautstarkem Beifall des Publikums die vier Gladiatoren, zwei Frauen, zwei Männer. Ihre Waffen: Fantasie. Ausstrahlung. Chuzpe. Und natürlich ein Thema, das zündet.

Doch zuvor das Warmup. Bässe wummern aus den Lautsprecher-schränken, eine Glocke dröhnt dumpf, Gitarren jaulen. It's Poetry time! Und da sind sie, die beiden Tausendsassas Henning und Bernard. Sie platzen geradezu vor guter Laune. Und das muss das Publikum auch.

Also antreten zum Probe-Applaus. Vier, drei, zwei, eins und da



Die Wortgiganten nach dem Wettstreit mit der Gewinnerin Rebecca Heims (dritte von rechts).

FOTO: RAINER SLIEPEN

bricht der geplante Spontanbeifall los, dass die Wände wackeln. Nee, doch nicht. Nochmal, befiehlt der Henning und jetzt tatsächlich, der erhoffte „kollektive Vollorgasmus“. Den gibt's bei der Superperfor-

mance der Wortchampions. Alles klar? Los geht's.

Als erste Julia Szymik aus Marburg. Blond, vorwitzig, extrovertiert. Ihr Thema: Geschwisterbeziehungen. Ein Brief an ihre jüngere

Schwester. Fremdheit zwischen beiden. Annäherungen werden abgeblockt mit dem Stereotyp: autistischer Tag.

Julia liest ab, routiniert, sicher nicht zum ersten Mal. Mit hoher Sprechgeschwindigkeit. Interessant, aber vivace prestissimo. Man kann kaum folgen. Und da ist sie schon über den Zielstrich. Freundlicher Applaus.

Die nächste ist Rebecca Heims aus Bochum. Ein Kontrast. Stillere, in sich ruhend. Menschen in Cafés. Sie hat beobachtet. Sprachlosigkeit. Fremdheit. Man schaut sich an und doch weg. Statt vieler Worte, besser mit dem Herzen sehen. Ist das ihre Botschaft? Man ahnt, doch das Tempo, siehe oben. Tiefgang erfordert Zeit zum Nachdenken.

Doch da steht schon der Berliner Temye Tesfu. Fransige Decke über dem bunten T-Shirt. Und nun eine wahnwitzige atemlose Tour durch die ganze Welt des Ostens, des Westens, der Hinterhöfe, der verdrehten Hirne, der Religionen, Überzeugungen, Überspanntheiten. Uff, Ende.

Applaus. Wofür nochmal?

Schließlich in der Vorrunde Piet Weber aus Berlin. Ein lächelnder Charmeur mit Hang zum Merchandising. 15 Bücher verkauft! Wow, sagt Henning bewundernd. In der Pause. So viel wie noch nie.

Haltet mal still, sagt Piet. Singt mir ein Geburtstagslied für meinen Account! Und filmt das singende Publikum. Ein Fuchs, der Piet. Ach ja, sein Beitrag. Eine Hommage an den Sesselflexfessler. Was das ist? Keine Ahnung.

Im Finale Piet gegen Rebecca. Singende Chinesen mit dem Kontorabass gegen eine kluge Analyse menschlicher Vorurteile: Mauern im Kopf. Und das versteht jeder im Saal. The winner is: Rebecca. Tusch!

Und was haben wir nun gehört und gesehen? Kunst oder Klamauk? Seid stark, ihr Slammer. Wer auf das Publikum schießt, ist Entertainer, höchstens. Wer auf sein Herz hört, ist ein Künstler. Herzlichen Glückwunsch, Rebecca, für einen doch noch nachdenklichen Abend.